

Wie haben Sie Ihre Ferien verbracht? [Teil 2]

Autor(en): **Annemarei**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **43 (1938-1939)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Man darf aber auch nicht in den gegenteiligen Fehler verfallen und versuchen, durch einfache Willensanstrengung, durch « Sichzusammennehmen » usw. über die Schwierigkeiten hinwegzukommen. Denn dadurch werden die Spannungen nur vermehrt und die Betreffenden kommen in eine immer stärkere seelische Verkrampfung hinein.

Nicht äusseres Ausspannen oder Anspannen, sondern inneres Entlasten und Entspannen tut in erster Linie not, und dann auf gesunder Grundlage neu aufbauen. Nachher allerdings kann ein Ausspannen in Form einer längeren Milieuveränderung unter Umständen von Nutzen sein.

Wie nun diese innere Entspannung und dieser Neuaufbau im einzelnen bewerkstelligt werden muss, kann hier unmöglich dargelegt werden. Es handelt sich vorerst um die Frage einer genauen Erkenntnis und Klärstellung, wobei vor allem auch das Verhältnis vom Körperlichen zum Seelischen immer wieder im Auge behalten werden muss. Es handelt sich weiterhin um eine Zusammenarbeit, die einerseits streng individualisiert, die sich andererseits aber an die bewährten Grundsätze der angewandten Psychologie und Psychotherapie hält. Es braucht dabei in den seltensten Fällen eine lange Psychoanalyse. Vielmehr genügen in der grossen Mehrzahl eine zwei- bis dreimalige Untersuchung des Nervensystems und der Psyche und dann eine Anzahl von Aussprachen. Lektüre kann gerade bei der Lehrerin die Zusammenarbeit oft in weitgehendem Masse unterstützen; doch meist auch nicht von vornherein, da sie dann leicht in Sackgassen und Vorurteile hineinführt, sondern erst wenn der Boden dafür geebnet worden ist.

Eines aber ist in jedem Fall von grundlegender Wichtigkeit: Die Lehrerin, die unter ihrer Verantwortung oft schwer seufzt, der ihr Beruf zu einer grossen Last geworden ist und die sich immer mehr negativ einstellt, muss dazu gebracht werden, *über der Sache zu stehen* und sich zu ihrem Beruf wieder *positiv einzustellen*. Wenn man darauf hinweist, begegnet man im Anfang nicht selten Zweifel, Widerlegung und Ablehnung. Wenn es aber gelingt, die Entmutigte von innen heraus wieder aufzurichten, sie sich selber wieder finden zu lassen und sie zu ihrem schönen Beruf positiv einzustellen, schiessen plötzlich Kräfte auf, von denen sie vorher gar nicht gewusst hat, und die gleiche Schule, die vorher eine erdrückende Last gewesen war, wird ihr nun zum nie mehr versiegenden Kraftspender und Jungbrunnen.

Dr. W. Morgenthaler, Bern.

Wie haben Sie Ihre Ferien verbracht?

Eine recht persönliche, fast möchte ich sagen etwas indiskrete Frage, die Sie, liebe Redaktorin, da an mich stellen. Aber Sie denken wohl mit Recht, es stehe mir frei, aus den Bildern, Gestalten, Gedanken, die meine fünf Ferienwochen erfüllt haben, irgend etwas herauszugreifen, das der einen Kollegin Anregung sein, eine andere vielleicht zum Widerspruch reizen könnte. Vorausgeschickt sei das eine: Seit sich meine Haare allmählich bleichen, seitdem der Kampf gegen menschliche Dummheit und Unzulänglichkeit mit etwas weniger Kraftvergeudung geführt wird, die Ehrenämter nicht mehr alle Mussezeit auffressen, seitdem habe ich es nicht mehr nötig, in der Freizeit einfach alle Viere von mir zu strecken, und meine Ferien nehmen eine etwas dramatische Form an.

Also 1. Akt : Als Familienmensch, im Chalet, am See. Die Wahl von Ort und Milieu ergab sich fast von selbst, hintendrein erst melden sich allerlei Reflexionen.

Die Familie. Es tut uns Lehrgotten, denen von allen Seiten her gepredigt wird, wir müssten « pro familia » erziehen, mithelfen, dass es wieder bessere Väter und Mütter gebe auf der Welt, recht gut, das Familienleben am eigenen Leib und am eigenen Geist zu spüren. Die Forderungen, die es stellt, die Werte, die es bietet, die Kosten, die es dem Geldbeutel des Vaters verursacht. (Man wird z. B. Anhänger der Familienzulagen !) Und nebenbei : trotz aller sublimierten Mütterlichkeit, wohl tut es doch, von einem kleinen, blondhaarigen Mädchen immer wieder als « Muetti » angeredet zu werden, sei's auch « im Vergäss » oder im Schlaf. Es ist lustig, durch Kinder- statt durch Vogelgezwitscher geweckt zu werden, den Tag mit Anteil am Kinderspiel, an kindlicher Arbeit zu füllen. Eine Menge von pädagogischen Fragen, die wir theoretisch längst gelöst haben, treten in neuer Leibhaftigkeit vor uns hin und verlangen sorgfältige Ueberprüfung.

Das Chalet hat gegenüber dem Hotel allerlei Vorzüge : Vor allem kommt man nicht in Versuchung, sich an üppigen Mahlzeiten den Magen zu verderben. Dann kann man sich Bewegung und geistige Entspannung verschaffen, ohne auf obligatorische Spaziergänge angewiesen zu sein. Man ist aktiver Mitspieler im Haus, im Garten, und Aktivität, andere Aktivität als das Alltagsleben sie fordert, soll ja besonders heilsam sein.

Der See ist dafür ein besonders günstiges Element. Wenigstens wenn er nicht gerade vom Morgen bis zum Abend in tiefsten Nebel gehüllt ist. Wenn er in seltenen Stunden zum Baden und zum Rudern lockt. Also, der erste Akt zog sich etwas in die Länge, war schön und behaglich und eigentlich recht undramatisch.

2. und 3. Akt spielen sich im Schloss Greng bei Murten ab, am *Sommerschulungskurs der Internationalen Friedensakademie*. Was es mit dieser neuen, vielversprechenden Organisation auf sich hat, wird Elisabeth Rotten, ihre Vizepräsidentin, berichten. Ich gebe nur ein paar Eindrücke wieder : Statt wie vorher als Glied einer kleinen Einzelfamilie, fühlte man sich hier als Glied der grossen Völkerfamilie. Man sass zu Tisch mit Holländern und Schweden, mit Engländern und Dänen. Man liess sich in einer Pause die Schicksale eines deutschen Juden erzählen, diskutierte in einer andern über Montessorischulen in Holland, gab einem jungen Norweger Auskunft über die Eigenart der schweizerischen Sprachverhältnisse, hörte zu, was ein rumänischer Dichter über seinen neuesten Roman zu erzählen hatte. Während der Vorträge ruhte der Blick mit Wohlgefallen auf vielen feinen, vom Geiste geprägten Gesichtern, man fühlte sich angesprochen, vielfach angeregt, zur Opposition aufgerufen, zur Zustimmung gezwungen. Nie ist es mir so klar geworden : Wir müssen immer wieder aus dem Chalet, aus unserer friedlichen Klause hinaus, wir Schweizer. Wir haben den frischen Wind vom Meere her, wir haben die Auseinandersetzung mit Menschen anderer Länder ungemein nötig. Wir dürfen nicht in Selbstgenügsamkeit erstarren. « Learning to live together » ist unsere schöne Aufgabe, aber nicht nur im Berghäuschen, nicht nur im Schweizerhaus, sondern in der weiten Menschenwelt. Die Leute, die in Greng zusammenkamen, waren verschieden nach Sprache, nach Rasse, nach Konfession. Nicht selten hörte

man den Namen Ragaz nennen, manche mochten aus dem Kreise der Quäker stammen; aber hie und da ertönten auch Aussprüche, die auf völlige Kirchenferne, ja Kirchenfeindschaft schliessen liessen. Und doch fühlte man sich irgendwie zusammengehörig, verbunden. In allen lebte eben der Wille zur Verständigung, der Wille zum Geben und Nehmen, der Wille, den andern zu schätzen und zu achten, auch wenn man nicht seine Ideen teilte.

Ich machte nur die erste Arbeitswoche in Greng mit, die Besprechung psychologischer und pädagogischer Fragen. Ich darf sagen, dass ich viel Gewinn und Anregung daraus mitgenommen habe. *Dr. H. Meng* aus Basel deckte an Hand eines reichen psychoanalytischen Materials die seelische Gefahr auf, in der jeder einzelne Mensch beständig schwebt, die Gefahr, den dunklen, primitiven Mächten zu verfallen, sobald Wille und Gewissen abgebaut werden, in Zuständen der Angst, der Panik, der Identifikation mit einem Führer oder mit seinen Ideen. Die Kriegsgefahr, das wollte *Dr. Meng* deutlich machen, steckt in jedem von uns. Wir müssen, durch Erziehung, durch Selbsterziehung, durch seelische Hygiene dazu gelangen, als Gesamtpersönlichkeit, als verantwortliche Bewusstseinsmenschen zu reagieren, auch in Zuständen der Angst und der Gefahr. Hatte *Dr. Meng* vorwiegend von den nächtlichen Seiten der Menschennatur gesprochen und dadurch eine etwas pessimistische Stimmung geschaffen, so war es *Kees Boeke*, dem Schulreformer aus Holland, vorbehalten, die lichten, die positiven Seiten anzuschlagen. Es war ein frohes und gläubiges Trotzdem, das aus dem Bilde der Werkschule von Bilthoven leuchtete. Man spürte deutlich: Wenn der junge Mensch in eine Umwelt kommt, die seinem besten Wesen entspricht, wenn er in der Gemeinschaft als tätiges Glied mittut, durch Hand- und Kopfarbeit, durch Kunst und Natur beeinflusst wird, dann werden die in der Tiefe lauernden dunklen Gewalten nicht die Oberhand gewinnen, dann wird er ein soziales, ein friedfertiges, ein hilfsbereites und liebefähiges Wesen. Und wenn, wie *Meng* betonte, der Hass älter sein sollte als die Liebe: wir müssen uns immer wieder aufschwingen zum Glauben, dass die Liebe siegt.

Kees Boeke hätte der schweizerischen Lehrerschaft noch vieles zu sagen. Gerade weil er durch kein Seminar gegangen, keine Lehramtsschule absolviert hat, aller Theorie recht fern gegenübersteht, bekommen seine hervorragenden praktischen Erfolge ein bestimmtes Gepräge. Von der Art, wie die Kinder ihre Gemeinschaft ordnen, ohne Strafe und ohne Zwang, wie die « freie Arbeitsweise » durchgeführt wird, wie er sich mit Schwierigkeiten auseinandersetzt, möchte man noch viel mehr wissen.

Aber: vorläufig fällt der Vorhang!

4. und 5. Akt. Friedlicher Ausklang. Ohne Katastrophe. Aber die neuen Bilder gehen mit, das Häuschen am See mit der glücklichen Ferienfamilie, das alte Schloss mit seinem herrlichen Park und seiner vielgestaltigen und doch so einheitlichen Völkerfamilie. Heute früh haben sie die roten Feläden des Seehäuschens geschlossen, ist das Kinderlachen ausgezogen aus den kleinen Stuben. Der Kurs in Greng geht dieser Tage zu Ende. Nächste Woche werden *Paul Geheeb* und seine Schüler wieder Besitz nehmen vom Schloss, das ihnen Zuflucht und neues Heim geworden ist.

Auf uns wartet die gewohnte Schularbeit. Das Lied ist aus. Aber es sollte ja ein Drama sein. Und von einem Drama erwarteten schon die

Alten eine Katharsis, eine innere Läuterung, eine heilende Wandlung. Darüber zu reden ist mir nun aber zu persönlich, auch ist der Raum, den Du, liebe Redaktorin, mir zur Verfügung gestellt hast, ja bereits überschritten. Versuch also, mit dem friedlichen Drama Dich abzufinden, und überlasse das Weitere den Leserinnen.

Ich suche noch einen Decknamen, und da ich grad keinen bessern finde, grüsse ich Dich ganz ungriechisch, ganz gut schweizerisch als Deine
Annemarei.

PS. Vom Schloss Greng und seinen Möglichkeiten, von Paul Geheeb und seinen weitem Plänen möchte ich gerne ein andermal noch Weiteres erzählen.

Ferienwoche Neukirch

6. bis 12. August 1939

Ein Bericht über vergangene Ferienwochen in unsern Volksbildungsheimen hat eigentlich nur Sinn, wenn er Fragen weckt bei all den Freunden, die nicht Gelegenheit hatten, mit dabei zu sein. — Ob die Woche in Neukirch, betitelt « *Das Wort Gottes in unserm Leben* », dazu angetan war, Anregungen zu bringen, Fragen in uns weiterleben zu lassen? Ich denke, die Hauptfrage, die allen Themen und Diskussionen zugrunde lag, ob sie nun von dieser oder jener Seite her angepackt und mehr oder weniger deutlich zutage trat, war die nach der « Brauchbarkeit » des Wortes Gottes im engern Kreis unseres täglichen Lebens, wie im grossen Weltgeschehen. Lebt das Wort Gottes? Ist es imstande, unser Denken und Handeln zu beeinflussen, etwas zu ändern an unsern Entschlüssen und an der Gestaltung unseres Zusammenlebens? Nimmt man das Wort Gottes ernst, rechnet man damit als einer Realität? Jedes unserer Teilthemen führte uns letzten Endes auf diese Grundfragen. Zeugen der lebendigen Kraft Gottes traten uns nah aus der fernern und nähern Vergangenheit und Gegenwart: Urchristentum, Niklaus von der Flüe, Gründer der Orden, Reformatoren, Quäker. Diesen Tatsachen gegenüber muss aber die Frage in uns brennen: Und wir? Können wir etwas anfangen mit dem Worte Gottes? Was macht uns die Bibel für Schwierigkeiten? Was steht alles hindernd zwischen Gott und uns? Warum soll seine Kraft heute nicht mehr wirksam sein, durch uns, durch mich und dich? — In warmer, lebendiger Gemeinschaft haben wir zusammen geredet über diese Fragen, als Suchende, als solche, die probierten, ehrlich von einer Erkenntnis zur andern zu kommen, als solche, die sich mühten, ändern mit einem gewonnenen Stücklein Erkenntnis weiterzuhelfen und dabei sein Teil zu mehren. — Wird nun da jemand fragen nach Erfolg, nach dem, was nun diese Woche « eigentlich genützt hat »? Du hast vielleicht auch schon eine Arbeit getan, von der du keinen Fünfliber in der Tasche heimtrugest, von der du aber heimkehrtest mit glänzenden Augen, wachem Herzen und neuem Mut zum Weiterkämpfen und Weitersuchen. Manch eines von uns hat den Fünfliber im Sack in Gestalt einer ernsten Frage, die im Schlusswort an uns gerichtet wurde: Bin ich bereit, Ernst zu machen?

E. M., Hünibach.